

Basler Konfuzius-Institut ist Geschichte

Das west-östliche Verständigungsprojekt hat sich als Illusion erwiesen. Die Universität Basel spart dadurch jährlich 180 000 Franken.

Christian Mensch

Qi Zhu-Ammann, die Direktorin des Basler Konfuzius-Instituts, sagte schon bei ihrem Amtsantritt vor sieben Jahren, was es nicht brauche: eine Sprachschule. Denn Möglichkeiten, in der Region Chinesisch zu lernen, gebe es genügend. Doch etwas anderes ist es zuletzt nicht mehr gewesen. Nun wird das Institut liquidiert. In einer Mitteilung heisst es: «Der Markt verfügt nicht über die Voraussetzungen für einen gross angelegten Chinesischunterricht durch das Konfuzius-Institut.»

Am 1. April hat der gemeinsam von der Universität Basel und der staatlichen chinesischen Stiftung Hanban getragene Verein die Auflösung im Verlauf des Herbsts beschlossen. Der Entscheid sei einstimmig erfolgt, sagt Präsident Hans Roth und wahrt damit für beide Seiten das Gesicht. Sowohl für den chinesischen Staat, der in der ganzen Welt rund 500 Konfuzius-Institute gründete, um für die Kultur und Sprache zu werben. Aber auch für Basel-Stadt, das sich als zentraler Brückenkopf in den Beziehungen zwischen China und der Schweiz positionieren wollte.

Antonio Loprieno, der frühere Uni-Rektor, hatte eifrig dafür geworben, dass das Konfuzius-Institut 2013 in Basel als Teil der Universität aufgebaut wurde. Er spricht von einer Euphorie, die damals geherrscht habe. Nun sagt er: «Es hat auf beiden Seiten eine Desillusionierung stattgefunden.» Es

«Es ist hoffnungslos. So macht es keinen Sinn mehr.»

Hans Roth
Präsident Trägerverein

habe sich als falsch herausgestellt, dass auf die Öffnung Chinas auch eine gewisse Anpassung an westliche Wert erfolgt. Statt einer Völkerverständigung sei lediglich Verständigung über die Sprache gewollt gewesen.

Das Institut als Teil einer Gesamtstrategie

Das offizielle Basel sieht sich mit China seit 2007 durch die Städtepartnerschaft mit Shanghai verbunden. Das Konfuzius-Institut war Teil dieser Gesamtstrategie und wurde in den ersten fünf Jahren mit 250 000 Franken unterstützt. Nun redet Sabine Horvath, Leiterin des Standortmarketings, seine Rolle klein. Bei der Organisation des alljährlichen Mondfests sei das Institut etwa lediglich «einer von vielen Partnern» gewesen. Die Zusammenarbeit zwischen der Universität Basel und der East China Normal University von Shang-



Direktorin Qi Zhu-Ammann stand auf verlorenem Posten.

Bild: Kenneth Nars (Basel, 18. September 2019)

hai laufe weiter – wie auch die Städtepartnerschaft. Derzeit werde das Programm bis 2022 finalisiert.

Die Absatzbewegung erfolgte schrittweise. Loprieno hatte den Trägerverein noch selbst präsidiert, seine Nachfolgerin An-

rea Schenker-Wicki verzichtete rasch darauf und delegierte an die Professorinnen Madeleine Herren-Oesch und Hedwig Kai-

ser. Das Institut sollte wirtschaftlicher ausgerichtet werden. Der Ex-Diplomat Hans Roth, der schon die Shanghai-Partnerschaft initiiert und die China-Business-Plattform mitbegründet hatte, übernahm das Präsidium. Als Verwaltungsrat von Endress+Hauser gewann er auch dessen Patron Klaus Endress für den Verein.

Die Brückenfunktion ist nicht mehr möglich

Doch auch Roth ist desillusioniert: «Das Institut kann seine Brückenfunktion nicht wahrnehmen.» Es sei «hoffnungslos», die chinesische und westliche Seite zu einer Verständigung zu bringen. Im vergangenen Jahr sei zuerst in den USA, dann in Europa der Druck auf die Institute als Propaganda-Instrument des chinesischen Staats gewachsen. In der Folge habe China die Mittel zusammengestrichen sowie die verbliebenen Freiheiten der Institute begrenzt.

Der Schweizer Nachrichtendienst setzte das Institut bereits 2016 auf seine Watchlist. Direktorin Qi Zhu-Ammann beteuerte lange die Unabhängigkeit. Doch seit verganginem Jahr räumt sie in Interviews ein, von der chinesischen Botschaft angehalten worden zu sein, sich auf unpolitische Themen zu konzentrieren. Hans Roth sagt: «So macht es keinen Sinn mehr.»

Der Universität kommt der Entscheid des Trägervereins entgegen. Von der Euphorie von einst ist ihr lediglich eine Hypothek mit Kosten von jährlich 180 000 Franken geblieben.

Digitale Marktplätze für Produkte und Ideen

Regionale Geschäfte und Kunden finden im Internet zusammen. Eine Plattform aus Muttenz sticht heraus.

Die Idee dafür kam Thomi Jourdan zu Hause, umgesetzt hat er sie an nur einem Wochenende. Mit www.muttentz-hilft.ch hat der Muttenzer Gemeinderat in Privatinitiative eine Plattform geschaffen, auf der Muttenzer KMU auch in Zeiten von geschlossenen Geschäften ihre Produkte und Dienstleistungen anbieten können. Innerhalb kürzester Zeit haben sich über 50 Angebote auf der Website angesammelt.

Ob das Candle-Light-Dinner oder das gemütliche Familiennacht aus dem Restaurant um die Ecke, der Zopf für den Sonntagmorgen, die Reparatur des Fahrrads, die neue Füllfeder und eine Geburtstagskarte aus der Papeterie oder der Blumenstrauß fürs Mami – auf muttentz-hilft.ch zeigt das Muttenzer Gewerbe seine ganze Kraft in dieser schwierigen Zeit. Jourdan brachte so Geschäfte und Kundschaft digital zusammen, was in der Krisenzeit physisch getrennt ist. Dazu gibt es Yogalektionen, Bewegungstherapien, Gute-Nacht-Geschichten und sogar eine Theatervorstellung via Videostreams. Das Internet entfaltet sein ganzes positives Potenzial.

«Es ist gerade jetzt wichtig, dass man diese Geschäfte unterstützt. Dafür wollte ich das Bewusstsein schärfen, selber einen Beitrag leisten und dem Gewerbe so auch zeigen, dass Muttenz hinter ihm steht», erklärt Initiator Thomi Jourdan. Die lancierte Plattform leiste einen wichtigen Beitrag, die Bevölkerung dafür zu gewinnen, die Angebote der KMU zu nutzen, und sie gibt die Möglichkeit, an zentraler Stelle zu entdecken, welches KMU auch in der aktuellen Zeit etwas liefert. Der Grossteil der Besucherinnen und Besucher von muttentz-hilft.ch bestellt die Produkte und Dienstleistungen dann via verlinkte Website oder per Telefon bei den Geschäften. Einige nehmen die Bestellungen aber auch direkt über muttentz-hilft.ch vor.

Zentrale Datenbank ist wichtig

Neben den geschäftlichen Angeboten und den Unterhaltungsprogrammen treffen auch Hilfesuchende und Hilfebietende aufeinander. Dazu gibt es Tipps für zu Hause, damit einem alleine oder als Familie die Decke nicht

Über **50** Angebote innert kürzester Zeit auf der Website in Muttenz.

auf den Kopf fällt. In Münchenstein kam eine ähnliche Idee aus der Politik, genauer gesagt von der FDP. Auf www.support-muenchenstein.ch präsentieren vereinzelt Geschäfte ihre Lieferservices oder Abholdienste. Im Chat «Schwätz mit Münchenstein» könnte man sogar online miteinander in Kontakt treten – wenn dann mal jemand antwortet. Peter Schmidt, Präsident des KMU Münchenstein, begrüsst die Initiative. «Es ist generell wichtig und jetzt in der aktuellen Situation natürlich noch wichtiger, dass im Internet zentral abrufbar ist, bei wem man was und wo bekommen kann.»

Man könne nicht erwarten, dass jede und jeder sämtliche Betriebe im Gemeindegebiet mit dem Namen kennt. Das vernetzte Denken und Arbeiten auf lokaler Ebene sei aktuell noch wichtiger, ist Schmidt überzeugt. Heimliefer- und Abhol-

dienste seien zwar mit viel Aufwand und im Vergleich dazu mit bescheidenen Erträgen verbunden, «aber immer noch besser als nichts», stellt Peter Schmidt klar. «Und auch für das mentale Wohlbefinden der Unternehmer und der Angestellten kann dies wichtig sein.» Das zeigt auch das Beispiel aus Aesch, wo auf www.aescher-lokalthelden.ch Gutscheine von den lokalen Gewerblern gekauft werden können. Bereits sind knapp 19 000 Franken für die rund 35 Geschäfte zusammengekommen.

Haben alle Betriebe eine Website?

Gerda Massüger, Präsidentin KMU Reinach, glaubt indes nicht, dass solche gemeinsamen Plattformen einen grossen Mehrwert bringen. «Klar ist so etwas toll, aber mittlerweile hat praktisch jede Firma eine Website, die man mit etwas Aufwand auch findet.» Der Verband KMU Reinach präsentiert und verlinkt aktuell die Angebote seiner Mitglieder auf seiner Facebook-Seite. «Die Heimlieferdienste funktionieren in Reinach gut, und da liefert der eine

Unternehmer auch mal für mehrere. Da frage ich mich schon, ob eine zusätzliche Website nötig ist.» Thomi Jourdan hat nach einer kurzen Recherche beim Muttenzer Gewerbe jedoch realisiert, dass längst nicht alle Betriebe eine Website haben. «Vor allem kleinere sind oft noch nicht so weit – das hat mir auch der Präsident von KMU Muttenz, Beat Huesler, bestätigt.»

Mehrere Gewerbevereine in den Gemeinden und Tälern verlinken die Angebote ihrer Mitgliederbetriebe oder listen diese separat auf. In Allschwil und Schönenbuch zum Beispiel sind diese auch auf der offiziellen App der Gemeinde zu finden. Mehrere Gewerbevereine weisen auch auf die Beratungen und Angebote der Wirtschaftskammer Baselland hin, die neuerdings unter dem Motto «s Baselbiet schafft» eine neue Website aufgeschaltet hat, wober auch «Schafferinnen und Schaffer» gesucht werden, die sich fürs lokale Gewerbe in irgendeiner Form gerne engagieren möchten.

Tobias Gfeller

Nachrichten

Rollerfahrer von Auto erfasst und verletzt

Ettingen Eine Automobilistin hat gestern in Ettingen einen vortrittsberechtigten Rollerfahrer übersehen. Es kam zu einer Kollision, bei der sich der Zweiradler diverse Verletzungen zuzog. Er musste von der Rega ins Spital geflogen werden. Laut Baselbieter Polizei wollte die 55-jährige Autofahrerin kurz vor 7 Uhr von der Baselstrasse nach links in die Aeschstrasse einbiegen. Dabei übersah sie den von Aesch herkommenden Rollerfahrer. In der Folge kam es zu einer heftigen frontal-seitlichen Kollision. (sda)

Auffahrkollision mit drei Fahrzeugen

Böckten Ein 58-jähriger verursachte gestern Morgen in Böckten einen Auffahrerfall. Der Autofahrer war auf der Hauptstrasse Richtung Sissach unterwegs, als es auf seiner Spur zu einem Rückstau kam. Er übersah den Stau und fuhr frontal auf das Heck des vor ihm abbremsenden Wagens auf. Dieser prallte in einen weiteren, bereits stehenden Wagen. Beim Unfall entstand Sachschaden, es wurden aber keine Personen verletzt. (bz)